

[Ein Entwurf eines zugunsten der in IV. aufgenommenen beiden Texte zurückgestellten Nachworts eines ohnedies schon sehr seitenstark gewordenen Bandes. Hinweise auf Auslassungen sowie Hinzufügungen vom 11.12.2009 erfolgen in eckiger Klammer wie hier.]

Persönliches Nachwort **zu *Nietzsche absconditus. II Jugend 2.***

von

Hermann Josef Schmidt

Frühjahr 1984,
korrigiert Juni 1995

Der Wert einer Untersuchung ermißt sich an ihrer Leistung; ihre Leistung zum Teil auch an ihrem Anspruch.

Die Leistung dieser Untersuchung kann ich kaum bestimmen: mir fehlte anfangs die kritische Distanz zu meiner Arbeit – hätte ich sie gehabt, so hätte ich die Niederschrift nicht begonnen. Allzuviele Widerstände, falsche Rücksichten usw. hätten sich dazwischengeschaltet.

Die Situation der Nietzscheinterpretation, meine Sichtweise kennen Sie inzwischen, ist ja besonders kurios: es erscheint mehr zu Nietzsche, als ich lesen kann, zumal ich ja möglicherweise auch noch Nietzsches Texte (inzwischen weit über 10.000 Druckseiten in Großoktav) mehr als einmal gründlich lesen und bedenken möchte: dazu noch einiges von dem, was Nietzsche selbst las und manches, was er nicht las, und, es sei eingestanden, ich mein Leben auch nicht nur lesend verbringen möchte.

Jeder, der Nietzsche interpretiert, muß sich also immer wieder entscheiden und dabei die Erfahrung machen, daß, fast unabhängig davon, wie er sich entscheidet, jede Entscheidung für eine Präferenz auch eine Entscheidung gegen zumindest eine andere ist, meist leider gegen all zu viele andere. Das ist wieder einmal sehr banal, hat aber enorme Konsequenzen. Als Interpret kann man also nur gewichten – und das wird jeder anders tun. Es soll sogar Nietzscheinterpretationen geben, die nahezu alle Bedingungen optimaler Interpretation erfüllen, die wirklich von fast jedem wissen, was er wann, wo, in welchem Zusammenhang und bei welcher Gelegenheit über Nietzsche gesagt hat – mit einer winzigen Ausnahme freilich: sie haben bisher nicht so recht die Zeit gefunden, Nietzsche selbst ebenso gründlich zu lesen wie die Sekundärliteratur. Andere sollen immer wieder nur Nietzsche gelesen haben und kaum etwas außerdem; mir ist aber noch niemand von dieser Spezies über den Weg gelaufen, was ich bedauere, denn mit ihm hätte ich sonst manches besprechen können, wozu mir bisher kompetente Gesprächspartner fehlten, weshalb auch hier so manches noch fehlt.

Also: die Leistung einer Untersuchung kann deren Autor zwar kaum kompetent bestimmen, er kann aber hoffen, daß andere aus seiner Arbeit Nutzen ziehen; und er freut sich über (und kennt) die Einsichten, die er selbst aus seiner Arbeit gewinnt. So habe ich diese Untersuchung, auch dies gestatte ich mir zu schreiben, anfangs primär für einen mir nicht allzugut bekannten Mitteleuropäer geschrieben: für mich selbst. Denn meine mehr als fünfundsiebenzigjährige Beschäftigung mit Nietzsche erfolgte ja in meinen bewußteren Jahren. Davon will ich nun ein bißchen erzählen.

Schon zu Ende meiner Schülerzeit, eingesperrt in ein katholisches Internat mit „Humanistischem Gymnasium“, zwar keine Gelehrtenschule wie Pforta, aber doch zumindest mit einem so faszinierenden Lehrer¹, wie er leider viel zu selten vorkommt, und insgesamt so bildungsbeflissen, daß man sich in einem Zeitalter programmierter Allgemeinbildung zuweilen recht

eigenartig vorkommt, habe ich mich für Nietzsche interessiert: damals allerdings ausschließlich für seine „Gedanken“.

Noch zur Zeit der Ausformulierung meiner Nietzschedissertation in Freiburg (Mai 1965 - Juli 1967), deren verbesserte Fassung ja 1969 als Buch erschienen ist – danach hatte ich bis 1983 zu Nietzsche beharrlich geschwiegen, wenn ich von einer Besprechung der „Kritischen Gesamtausgabe“ (1977) absehe –, war ich der Meinung, daß es unter Nietzsches und auch meiner Würde sei, mich für sein Leben zu interessieren; allerdings: ich ging streng chronologisch vor und versuchte eine Gesamtinterpretation seiner Denkentwicklung. Die „abendländische kentaurische Anthropologie“ hatte mich noch voll in ihren Klauen: meine Interpretation war dann auch danach; zwar oft treffend, den Aufklärer Nietzsche herausarbeitend, aber einseitig und vieles noch viel zu kurz sehend.

In der heideggergeprägten Freiburger Philosophietradition hatte ich bezüglich Nietzsches damals ein bißchen Ehrgeiz: ich wollte zeigen, daß Nietzsches großer philosophischer Gegner – daß er einen ‘großen Gegner’ haben mußte, war für mich ausgemacht, weil ich Nietzsche für einen ‘großen Denker’ hielt, der ‘personal’ und antithetisch dachte²; daß es hingegen ein philosophischer Gegner sein mußte, war ein von mir damals niemals auch nur ansatzweise in Frage gestelltes Dogma; daß es das Christentum selbst nicht sein konnte, auch wenn es für ihn immer wichtig blieb, war mir ebenfalls deutlich, da ich (später als Nietzsche) erst in meiner Studentenzeit mir eingestand, daß es sich bei Christentum primär um trivialisiertes griechisches Denken handelt³ – Platon war, daß Nietzsche sich mit ihm lebenslang intensiv auseinandersetzte (was m.E. immer noch richtig, aber nicht mehr so entscheidend wichtig ist) und ihn schließlich in seiner Spätphilosophie ‘überwand’, was nur z.T. richtig und nicht so wichtig ist wie manches andere in der Spätphilosophie Nietzsches.

All das und noch mehr sollte meine Dissertation bringen; da sie auch noch gründlich sein sollte, blieb ich in den Präliminarien hängen. Nietzsche hatte sich, wie ich schnell sah, zu Sokrates zumindest ebenso oft und unterschiedlich geäußert wie zu Platon, ja, der frühe Nietzsche hat oft nicht einmal sauber zwischen beiden unterschieden – Platon war auch Nietzsches bevorzugte Sokratesquelle (außer den *Memorabilien* des Xenophon, dessen *Symposion* Nietzsche merkwürdigerweise ebensowenig explizit heranzog wie die Belege bei Aristophanes und Aristoteles). Also mußte ich mich, zumal ja auch zwischen Sokrates und Platon unterschieden sein wollte, mit Nietzsches Auseinandersetzung mit Sokrates befassen. Das wollte ich aber in einem Einleitungskapitel abtun. Es gab zu diesem Thema ja auch einiges an Literatur, ja, noch während der Ausarbeitung des Textes erschien eine weitere Schrift hierzu. Doch als ich sie und die übrigen Arbeiten las, freute ich mich und erschrak zugleich. Ich erschrak, weil alle mir zugänglichen Arbeiten⁴ so wenig problemangemessen waren, daß meine Nietzsche-Platon-Pläne hinter dem Horizont versanken: *Nietzsches Sokratesbild* mußte zuerst einmal richtiggestellt werden. Ich freute mich aber auch, denn das vorgegebene Niveau, fast auf den Punkt gebracht durch die antinietzscheanische christlich-sokratische Streitschrift von Ernst Sandvoss, war so kümmerlich, daß ich vermutete, es schon im Halbschlaf überbieten zu können. So bin ich teils betrübt, weil das Platonthema sich entzog, teils schmunzelnd von der Universitätsbibliothek nach Hause gegangen, wenn einmal wieder einige Arbeiten zum Thema eingetroffen waren⁵.

Jedenfalls wuchs sich die Untersuchung zu *Nietzsches Sokratesbild* zu einem Manuskript von weit über 600 Seiten aus und war gespickt mit Hinweisen auf *die Auseinandersetzung Nietzsche mit Platon*, die ein paar Jahre später in meiner Habilitationsschrift dargestellt werden sollte. (Eine dritte Schrift sollte *Nietzsches Auseinandersetzung mit dem Christentum samt einer Destruktion aller Wiedertäuferinterpretationen* gelten.)

Meine Dissertation enthielt aber auch, und das war es, was mein Interesse an der Thematik über mehrere Jahre lang wachhielt, einen ersten streng chronologischen Versuch einer Gesamtinterpretation Nietzsches als eines (selbst)aufklärerischen Philosophen, natürlich unter beständigem Bezug auf Sokrates, was von der Sache her nicht schwer war, da Nietzsche ja seine Probleme in der Regel personalisierte. (Das habe ich im fünften Teil des Bandes ge-

zeigt.) Interessant für mich ist, daß ich hier, noch nicht zum Gegenstand einer Nietzscheinterpretationstheorie gemacht, aber praktisch so handelnd, bereits 'wußte', daß kein zentrales Thema Nietzsches unabhängig von seiner Denkentwicklung darstellbar ist, wenn es dabei auch darum gehen sollte, zu verstehen, was man tut, insbesondere zu verstehen, welche Relevanz das betreffende Thema für Nietzsche selbst hat. Das mag heute banal klingen; als ich aber an meiner Dissertation schrieb, kam ich mir mit diesem Ansatz innerhalb der Nietzscheinterpretation vor wie ein weißer Amsel, der aufpassen muß, daß ihn nicht Krähen überfallen.

Die Dissertation, von mir als Dissertationsdruck geplant und um die auf Nietzsches Auseinandersetzung mit Platon zielenden umfangreichen Passagen vermindert, erschien dann als Buch. Die Story ist für den Universitätsbetrieb damaliger Zeit vielleicht so charakteristisch, daß ich sie erzähle. Nach Abschluß des Skripts war ich zwar der Meinung, es sei besser ausgefallen als manches, was ich kenne (und allmal besser als alles, was ich zur speziellen Thematik in der Hand hatte, was aber nun wirklich kein Kunststück war): aber wer bin ich denn schon? Wer genau hinsieht, so meinte ich, wird merken, wie sehr sich dieses Manuskript von dem unterscheidet, was in der Nietzscheinterpretation als schlechterdings 'gültig' – die Untersuchungen von Martin Heidegger und mit Abstrichen die von Karl Jaspers und Karl Löwith, nicht jedoch die Karl Schlechtas oder Hermann Weins; Hans-Paul Wolff kannte ich damals leider noch nicht – angesehen wird, und ablehnen. Ich war ja froh gewesen, über ein mich interessierendes Thema bei von mir geschätzten Philosophiedozenten wie Wolfgang Struwe, meinem eigentlichen 'Doktorvater', und Eugen Fink, den ich ebenfalls von meinem ersten Semester an hörte, promovieren zu können. Weiter hatte ich momentan gar nicht gedacht. Endlich war die Reinschrift fertig, nach mehr als halbjährigem Zaudern hatte selbst Eugen Fink sein Gutachten beendet und die Qualität eines die Forschung weiterführenden Beitrags bestätigt; die Arbeit mußte nur noch einer 'Viererkommission' vorgelegt werden, vermutlich, weil sie recht gut bewertet werden sollte. In dieser Kommission 'saßen' der Altphilologe und Platonkenner Hermann Gundert, der das Manuskript durchgearbeitet hat, ein deutscher Literaturwissenschaftler und die beiden weiteren Philosophieordinarien: der Konkordatslehrstuhlinhaber⁶ und sein Gegenspieler. Irgendwie muß über meine Arbeit geredet worden sein, denn ich bekam nach einem Seminar überraschend das Angebot eines Literaturwissenschaftlers, ich könnte meine Arbeit in 'seiner Reihe' erscheinen lassen. (Den betreffenden Professor schätzte ich; ich hatte ihn auch als einen meiner Rigorosumsprüfer 'ausguckt'.) Unglücklicherweise jedoch war seine Reihe keine philosophische Reihe – und außerhalb einer philosophischen Reihe, wenn überhaupt in einer Reihe, wollte ich um keinen Preis veröffentlichen. Das war ich Nietzsche, von dem noch immer behauptet wurde, er sei 'eigentlich' gar kein Philosoph, sondern nur Dichter, schuldig. Das wagte ich aber nicht zu sagen, weil ich befürchtete, meine Bedenken würden wieder einmal als 'typische Arroganz der Philosophen' empfunden werden. Zumindest dachte ich damals, ich könnte nicht darüber sprechen. So war guter Rat teuer und ich mußte schwindeln: ich bedankte mich für das erfreuliche Angebot und sagte, ich stünde schon mit einem philosophischen Fachverlag in Verhandlung. Anschließend habe ich den Verlag gesucht und ein paar Tage später den ersten Verlag akzeptiert: so erschien die Arbeit 1969 als Band 59 in den „Monographien zur philosophischen Forschung“ der Anton Hain KG in Meisenheim, und ich war des sehr zufrieden. Inzwischen bin ich es weniger: nach einigen mich in meinen kühnsten Erwartungen übertreffenden Rezensionen⁷, von denen lediglich die wichtigste in bemerkenswerter Weise aus dem Rahmen fiel, und der Aufnahme selbst in die knappen Sekundärbibliographien der „Brockhaus Enzyklopädie“ und in „Meyers enzyklopädisches Lexikon“ sowie in einige andere wichtige Listen, war es um *Nietzsche und Sokrates* immer stiller geworden: der Verlag, der, um den Preis zu drücken, erheblich mehr Bände als die Normalauflage der Reihe druckte – sonst wäre 1972 eine Zweitaufgabe nötig gewesen –, informierte nicht mehr (nicht einmal in seinen späteren Veröffentlichungen über Nietzsche); ich ging auf keine Kongresse, publizierte nichts mehr über Nietzsche, hielt über ihn keine Vorträge. So wurde *Nietzsche und Sokrates* nur noch selten in Sekundärlisten neuerer Nietz-

schearbeiten aufgenommen, noch seltener zitiert⁸, aber durchaus gelesen. (Und so wurde der Band bis Ende der achtziger Jahre verkauft, denn der Verlag druckte zuweilen ein bißchen nach, anstatt eine Neuauflage zu wagen oder die versprochenen Korrekturen vorzunehmen.)

Mein Beitrag *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie* in *Grundprobleme großer Philosophen. Philosophie der Neuzeit III*, mit dem ich meine Nietzschepublikationsabstinenz seit 1969 gebrochen habe, könnte deshalb auf einige Leute irritierend gewirkt haben.

Nietzsche und Sokrates, so mein Eindruck, lebt im Verborgenen etwa nach Wilhelm Busch's Devisen: „doch die schnöden Junggesellen pflanzen sich durch Knollen fort.“ Es mag anmaßend klingen: seitdem es diesen Band gibt, hat sich manches in der Nietzsche-Interpretation im Sinne meiner Thesen geändert. Konnte sich ein Doktorand mehr wünschen?

Soweit, so gut, wäre wieder einmal zu intonieren, wenn alles lediglich so verlaufen wäre wie soeben skizziert. Es ließe sich nämlich auch eine andere (und offenbar durchaus exemplarische) Geschichte spezifischer Rezeption von *Nietzsche und Sokrates* erzählen. [Diese Geschichte in vier Akten stellte ich jedoch noch zurück.]

Und doch: der Verfasser von *Nietzsche und Sokrates* war währenddessen längst woanders. Während der Erarbeitung meiner Dissertation hatte ich ja geplant, direkt eine Nietzsche-Platon-Untersuchung anzuschließen und mich mit ihr zu habilitieren. (Eugen Fink hatte mir das 1965 vorgeschlagen.) Nach meiner Promotion war es mir gelungen, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) für meinen Plan zu interessieren; doch aus Gründen, die ich hier nicht anführe – außer dem kuriosen, daß einer der Gutachter meinte, Heidegger (ausgerechnet er!) hätte in seinen beiden Nietzschebänden das Problem doch schon geklärt¹⁰ –, hat sich die endgültige Zusage immer mehr hinausgezögert.

Ein Jahr nach dem Rigorosum habe ich dann eine sich zufällig bietende Gelegenheit, die, noch kurioser als alles, was ich in jahrzehntelanger Hochschulmitgliedschaft gehört habe, zu Lebzeiten der Beteiligten aber nicht berichtet werden kann, genützt und an der Pädagogischen Hochschule Ruhr in Dortmund zum 1. September 1969 eine Wissenschaftliche Assistentenstelle in Philosophie angetreten. Zwei Wochen später kam dann die (glücklicherweise auf einige Monate zurückdatierte) Bewilligung des Stipendiums durch die DFG, so daß ich einen Teil der angelaufenen Schulden gleich zurückzahlen konnte.

In Sachen Nietzsche hatte sich inzwischen in mir allerdings eine Wandlung vollzogen, die meine Zurückhaltung angesichts der 'Verwertungszusammenhänge' meines ersten Nietzschebuches erklärt: mir wurde einerseits immer klarer, daß ich längst nicht sorgfältig genug gearbeitet hatte, weil die Textsituation äußerst mißlich war¹¹; über Nietzsches Platonverhältnis wollte ich mich aber erst äußern, wenn der gesamte Nachlaß einschließlich der Vorlesungen samt präzisen Hinweisen, welche Zusätze aus welchen Jahren stammen, denn das entscheidet vieles, vorliegt; was im Blick auf die Vorlesungen, deren Nachbericht noch aussteht, ja erst seit 1995 der Fall ist. So konnte ich also nicht so recht weitermachen.

Andererseits sah ich die Gefahr, vor lauter Bäumen nicht mehr den Wald, vor lauter Nietzschedetails nicht mehr Nietzsche selbst und seine Grundproblemstrukturen zu erkennen. Drittens hatte ich den Eindruck, Nietzsche zwar besser verstanden zu haben als so mancher, dessen Schriften zu Nietzsche ich kannte, aber keineswegs das Gefühl, Nietzsche gut genug verstanden zu haben; ich war ihm vielleicht näher als mancher andere, aber noch riesig weit entfernt. Also wollte ich Abstand gewinnen, um aus der Distanz mehr zu sehen und später wieder näherkommen zu können. (Nämlich jetzt.) Viertens schließlich befürchtete ich auch, durch allzu einseitige geistige Kost 'Nietzscheaner' oder 'Antinietzscheaner' zu werden: beides für mich eine Greuelvorstellung.

So habe ich mir aus vielen Gründen ein meine Freiburger Philosophieherkunft ergänzendes

Zweitstudium in den eher formalen Disziplinen der Philosophie verordnet. Kaum darf ich es sagen: erst als Lehrender habe ich das erste Buch über Logik durchgearbeitet; daß Erkenntnistheorie eine relevante Disziplin sein könnte, war in Freiburg so wenig berücksichtigt, daß erst auf meine Veranlassung hin zentrale Texte von der Universitätsbibliothek angeschafft wurden. Daß ich als Doktorand Viktor Kraft, Hans Leisegang, Karl Raimund Popper usw. gelesen habe und insbesondere die Arbeiten von Ernst Topitsch schätzte, erschien Mitdoktoranden nur deshalb nicht als persönliche Marotte, weil sie nicht einmal die Namen kannten. 'Man' las in Freiburg eben Heidegger, kam deshalb aus den USA (zumeist Theologen!), Japan und Südamerika dorthin und dachte allenfalls noch an Edmund Husserl, dessen Andenken vor allem Eugen Fink hochhielt. (Philosophiehistorisch hingegen und in mancher strukturanalytischen Hinsicht war für mich mein Freiburger Studium von größerer Bedeutung.) Mein 'Zweitstudium' hat mich dann neben meinen altertumswissenschaftlichen und humanwissenschaftlichen Interessen bis in die Mitte der Siebzigerjahre voll ausgefüllt, um von Nietzsche nicht zu schweigen, den ich in Vorlesungen und Seminaren zuweilen behandelte.

Die wenigen Produkte dieser Jahre, die ich veröffentlicht habe, sind neben einigen Rezensionen der Aufsatz *Weltanschauungsgenese und Weltanschauungskritik* (Conceptus 1974), streng genommen eine Replik auf eine zwar hochgestochene, in ihren Prämissen mich jedoch nicht überzeugende Kritik an dem weltanschauungsanalytischen Ansatz von Ernst Topitsch, dessen Denken ich für einen der wenigen weiterführenden Ansätze der neueren deutschsprachigen Philosophie halte, und meine Schrift „Philosophie“ als Problem (1977).

In dem Aufsatz hatte ich die Gelegenheit genutzt, selbst teilweise aus der Perspektive der Wissenschaftstheorie argumentierend, einen Katalog unreflektierter Prämissen zu präsentieren, die Beweislast für 'kritische' Behauptungen also wieder dorthin zu verlagern, wo sie hingehören: zu dem, der restriktiv argumentiert und dies nicht als berechtigt belegt, sondern schlicht voraussetzt. Aus den durchaus respektablen Reaktionen gewann ich aber ebenso wie aus anderen Arbeiten, die ich seitdem las, den Eindruck, meine Kritik hätte bei der Reformulierung gewisser Ansichten zwar eine heimliche Rolle gespielt; ihre wesentliche Stoßrichtung jedoch ist nicht verstanden worden. Weiterhin wurde mit Hilfe mehr oder weniger reflektierter sog. 'Ableitungsverfahren' von kaum reflektierten Prämissen pseudoaxiomatisch eifrig deduziert: Unterscheidbares wird als unabhängig gesetzt usw., als ob nichts geschehen wäre. Nun, es ist ja auch nichts geschehen; wer kann schon alles lesen? Doch was für einen Sinn hat es dann noch, Aufsätze zu veröffentlichen?

In meinem Philosophiebuch hingegen hatte ich nicht zuletzt für mich selbst versucht, meine Sicht von Philosophie zu klären, also strukturelle Paradoxien, Begriff und Möglichkeiten von Philosophie zu thematisieren und dabei die Problem(ein)sichten zu gewinnen, die für meine weitere Arbeit leitend geworden sind und z.T. auch noch hinter *Nietzsche absconditus* stehen. So hatte ich im ersten Teil der Schrift, nunmehr auf Philosophie selbst übertragen, die Prämissendestruktion, wie ich sie in *Weltanschauungsgenese* nur an speziellen Punkten vorgenommen hatte, weitergeführt und auch dort eine Reihe unreflektierter Voraussetzungen präsentiert. Die Arbeit wurde im „Philosophischen Literaturanzeiger“ (1979) positiv rezensiert, dem Fach also immerhin als existent avisiert. (Inzwischen tauchen 'meine' Argumente auch anderenorts auf; aber das mag wie im Falle Nietzsche auf Zufall beruhen.) In dem drastisch gekürzten Mittelteil habe ich meine Grundthese zur „anderen Seite“ von Philosophie erstmals ausgedrückt: Philosophie ist ja nicht nur 'Streben nach Erkenntnis' (und all das, was sich auf dieser Prämisse dann an weiteren Spezifikationen aufbauen läßt), wie das Wort meist übersetzt wird¹², sondern zumindest auch, wenn es so wie andere alte griechische Komposita, z.B. Theologia, übersetzt würde und jahrtausendalte Denkblockaden überwunden würden, 'Wissen/Weisheit/Erkenntnis von Liebe, Freundschaft, Zuneigung'. (Ich komme später noch auf Folgerungen dieser Reinterpretation zurück.)

Im zweiten Teil schließlich habe ich diskutiert, welche Aufgaben Philosophie hat und hierbei insbesondere die kritische und die orientierende herausgearbeitet und abschließend eine Begriffsexplikation von 'Philosophie' versucht, die ein Ensemble philosophiespezifischer

Elemente beinhaltet. Zu meiner Verwunderung war der Band, der in einer von mir herausgegebenen kleinen Buchreihe („Dortmunder Studien zur Philosophie, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaft“) als Flaggschiff veröffentlicht wurde, knapp vier Jahre nach Erscheinen beim Verlag, der sich inzwischen auf Sonderpädagogik spezialisiert hat, vergriffen: auch er scheint sich inzwischen eher im Sinne Wilhelm Buschs auszuwirken: zitiert wird er m.W. nie, aber auch seinen Argumenten begegnete ich seitdem häufiger.

Nach meiner Habilitation¹³ wandte ich meine Aufmerksamkeit zuerst der Schlußredaktion meines „*Philosophie*“-Buches zu, um mich ab Frühjahr 1977 wieder auf Nietzsche und meinen zweiten Arbeitsschwerpunkt, der dem im Mittelteil des „*Philosophie*“-Buches Ausgeführten gilt, zu konzentrieren, woran ich dann nach Abschluß meiner Nietzschearbeiten – sollte es je soweit kommen – gerne weiterarbeiten würde. Es handelt sich um *Eros diabol(et)os oder Abendländische Leidensgeschichte beeinträchtigter Welt- und Menschlichkeit. Von den frühen Griechen bis zu Augustinus und unter besonderer Berücksichtigung der Komplizenschaft von Philosophie und Christentum. Nebst einem Aushang: Auswege aus dem Fliegenglas*. Es sollen also entscheidende Stationen der abendländischen Leidensgeschichte diffamierter und destrukturierter Welt- und Menschlichkeit rekapituliert werden, demonstriert an der Auseinandersetzung mit dem Erotischen als einer zentralen wertpositiven und wertintensiven (rein binnenweltliche Bezüge als sinnvoll erfahrbar machenden) zwischenmenschlichen Bezugsqualität, wobei die Philosophiegeschichte allerdings nur einen Aspekt unter vielen darstellt¹⁴. Der griechische Buchtitel, durch den langen Untertitel wohl hinreichend erklärt, bringt ein Problem auf die Formel: Eros diabolos (der verleumdete Eros) zielt auf die griechische idealistische Philosophie, die ja längst vor Platon begann, und selbst auf Platons *Symposion*. Eros diabolos (Teufel Eros) hingegen zielt auf die platonisch-paulinisch-christliche (augustinische) ‘puritanische’ Tradition, die selbst für ‘Johannes’ gilt. *Eros diabol(et)os* faßt also diese Entwicklung möglichst prägnant zusammen: so hat sich das entwickelt, was heute Zimmer der Psychiater, Kliniken und die Kassen der Industrie füllt (natürlich auch Beichtstühle und Klingelbeutel). Man muß es sich nur einmal klarmachen und sich nicht scheuen, es zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Und die Nerven haben, ‘bei der Stange zu bleiben’, dafür Jahr um Jahr zu arbeiten, anstatt sich für etwas mehr Verstand und Moral in der Politik einzusetzen. Ich habe da noch immer Probleme¹⁵. Andererseits: kann jemand, der nur ‘eine Seele ach’ hat, wagen, über Nietzsche schreiben zu wollen? Womit nun wieder der Bogen zu unserem Ausgangspunkt geschlagen wäre.

Eingangs sprach ich davon, daß die Leistung einer Untersuchung von ihrem Autor kaum bestimmt werden könne, und habe statt dessen den Autor dieses Buches inclusive seiner Nähe und Ferne zu Nietzsche vorgestellt. Das ist aber glücklicherweise nicht alles. Was ein Autor doch kann, ist dieses: er kann klar sagen, was der Anspruch seines Buches ist.

Mein Anspruch ist ein sehr bescheidener und eigentlich selbstverständlicher: *Nietzsche absconditus* soll dazu beitragen, etwas weniger über Nietzsche zu reden und etwas besser Nietzsche zu verstehen, d.h. ihn und seine Probleme, seine Denkentwicklung und den spezifischen Charakter seines Denkens. Erst wenn das einigermaßen klar ist, dann hat es m.E. Sinn, Mikrostrukturen generellerer Art bei Nietzsche zu thematisieren. Fast einhundert Jahre nach Nietzsches geistigem Tod ist es allmählich an der Zeit, die Nietzscheinterpretation auf ein Nietzsche angemesseneres Niveau zu heben.

In Ihren Ohren klingt dieses arrogant und ungerecht? Aber wieviele Arbeiten kennen Sie über Nietzsche, die diesen Anspruch einlösen?

Um abschließend ganz konkret zu werden: ich kannte bis 1984

1. keine Arbeit über Nietzsche, deren Autor auf mich den Eindruck macht, wirklich *den ganzen Nietzsche gründlich gelesen* zu haben (auch Jaspers und Kaufmann nicht, leider auch Wolff und Fink nicht; und Heidegger und Löwith schon ganz gewiß nicht. Daß ich in die-

sem Zusammenhang nicht von Lebenden spreche, man soll die Hoffnung ja nie aufgeben, möge der Leser verzeihen.)

Aber weiter: ich kannte

2. auch keine Arbeit über Nietzsche, von der ich den Eindruck gewann, daß sich der betreffende Interpret ernsthaft für Nietzsches Denkentwicklung – von der Kindheit an selbstverständlich, von wann denn sonst? Jeder spätere Ansatz ist willkürlich – interessiert hätte und entsprechend vorgegangen wäre.

Ich kannte

3. keine Arbeit, die die Tatsache, daß Nietzsche Altphilologieprofessor war und von seiner Kindheit an in griechischen Vorstellungen lebte, in ihrem Ansatz zu einer umfassenden Nietzscheinterpretation angemessen berücksichtigt hätte; und ich kenne im Juni 1995 noch keine.

Und ich kannte leider

4. kaum eine Arbeit über Nietzsche, immer natürlich Arbeiten mit der Intention einer an den Grundproblemen Nietzsches orientierten Interpretation, die den Eindruck macht, der Autor hätte Nietzsche einfach ‘mal nur so’ – also aus purem Interesse – gelesen, anstatt ihn bereits unter einer bestimmten Fragestellung oder gar Verwertungsabsicht (möglichst noch mit Hilfe eines Index) zu bearbeiten¹⁶.

Eine adäquatere Nietzsche-deutung müßte also zumindest diese vier Gesichtspunkte erfüllen – und nicht nur diese! Denn der Autor dürfte Leben und Denken Nietzsches nicht mehr als unabhängige Größen betrachten bzw. in seiner Publikation so tun, als ob er es täte, müßte ein klein bißchen empathische Sensibilität besitzen, denn sonst bemerkt er nichts, auch wenn er alle anderen Bedingungen erfüllen würde. Glücklicherweise ist diese Sensibilität gerade bei der Nietzscheinterpretation so wichtig, daß eine ganze Reihe guter Arbeiten zu Nietzsche entstanden ist, obwohl die betreffenden Autoren keine der obigen Bedingungen erfüllen; andererseits ist aber gerade dieses Manko auch der Grund dafür, daß kaum eine dieser Arbeiten voll überzeugt. Oder ist das bei einer Arbeit über Nietzsche prinzipiell unmöglich? Man kann aus ihnen viel lernen: aber daß Nietzsche bisher auch nur annähernd verstanden worden wäre – das gilt selbst für die biographischen Großtaten von Blunck/Janz und Ross –, wer würde das ernstlich behaupten wollen? Vermutlich gilt dieses auch für *Nietzsche absconditus*, wenngleich ich selbst anderer Meinung bin, da ich mein Spurenlesen sonst nicht herausrücken würde; ich hoffe aber doch, Nietzsche beim Denken und Schreiben zumindest zuweilen über die Schulter zu sehen. (Aber nicht im Sinne von V 205!)

Andererseits: wenn man noch immer Nietzsche nicht gründlich genug liest, so meine hier nun letztmals wiederholte These, wer wird dann eine so umfangreiche und unkonventionelle Interpretation lesen wollen? Kommen zu den bisherigen Mißverständnissen über Nietzsche durch meine Interpretation nur noch weitere hinzu? Wie kann ich annehmen, daß meine Interpretation, die sich ja teilweise schwieriger liest als Nietzsches Texte, da ich nicht nur behaupten, sondern auch interpretieren und in einem weniger glänzenden Stil argumentieren muß, besser oder nur annähernd gleich ‘gut’ verstanden würde? Würde sie nicht besser gelesen und verstanden als Nietzsches Texte bisher gelesen und verstanden wurden, wäre ja die Unzahl schlecht gelesener und erbärmlich verstandener Texte nur um weitere Brocken vermehrt.

Eine herrliche Aussicht, hoffen zu müssen, daß man nun, damit man *Nietzsche* künftig besser lese, *mein Spurenlesen* sogar besser und gründlicher liest als Nietzsche bisher!?

Daß man nun endlich wenigstens Nietzsches Texte, aus denen so viel zu lernen ist, besser lesen möge, wofür es ja zunehmend erfreuliche Anzeichen gibt, bleibt die unerschütterbare Hoffnung des Autors. Nietzsche selbst hat oft genug und in der Regel erfolglos darum gebeten: „Lernt mich gut lesen“ (Morgenröte. Vorr. 5.). Meine erklärte Absicht ist, zu diesem Lernprogramm etwas beizutragen. Die Devise lautet in Erinnerung an Mazzino Montinari: Nietzsche lesen und verstehen¹⁷. Meine zweite Absicht habe ich im Zugang ‘Für gute und schlechte Christen, Atheisten und Agnostiker’ (NaK 75) formuliert, weil sie nicht zuletzt dort hingehört. Sie sei hier wiederholt: Nietzsche hatte bis 1888 sein Werk zwar zumindest soweit

vorangetrieben, „daß es nicht umsonst getan war, daß es bekannt würde. Letzteres war und ist seit fast einhundert Jahren der Fall; doch ersteres, daß Nietzsches Werk nicht umsonst getan war? Darüber möchte ich hier lieber schweigen ... und es weitertreiben durch Aufklärung; auch Aufklärung über Nietzsche. Nicht zuletzt deshalb dieses Buch.“

Anmerkungen:

¹ Er hat weit mehr als nur eine schlichte Fußnote verdient, *Pater Dr. Cajetan Oßwald*, dessen Name Sie ja auch vorne in der Widmung dieser Schrift finden. Um der Wahrheit auch hier die Ehre zu geben: gerade er hat dazu beigetragen, mich Nietzsche entdecken lassen. Nach einem Aufsatz, in den mir eine „Zarathustra“-Anspielung eher hineinrutschte – als daß ich sie kunstvoll einflocht –, galt der nächste Klassenaufsatz einem „Zarathustra“-Thema. Zufall oder Respekt vor andersdenkenden Menschen oder gar unausgesprochene Ermutigung, eigene Wege zu gehen? (Wäre Letzteres christliche Tradition, wäre Nietzsche nicht zerbrochen...; und einige Millionen anderer wohl auch nicht.) Heute würde er, lebte er noch, des bin ich sicher, dieses Buch ebenso wie seine Vorgänger sehr nachdenklich lesen, um es anschließend so zu behandeln wie „manch anderen Joyce“: nach der geistigen nun auch zur leiblichen Wärmung im alten Kanonenofen! Und da sage einer, Nietzsche habe die Philosophie der nächsten Dinge erfunden und noch niemand habe sie realisiert! Pater Cajetans Verhalten ist für mich noch immer beispielhaft: als ich mein erstes Nietzschebuch schrieb, wollte ich es ihm widmen. Da ich aber nicht bereit war, meine christentumskritischen Passagen zu unterdrücken, wollte ich ihm es nicht antun, damit seinen Stand in seinem Kloster zu erschweren. Nach unserem ersten Gespräch (ich hatte ihm den Band nicht überreicht, sondern zugeschickt, um ihm die Freiheit zu lassen, mich nicht mehr einladen zu müssen, falls ich ihm ‘zu weit gegangen’ sein sollte) habe ich diese Rücksichtnahme sehr bedauert: er hat das Buch nicht nur verstanden, sondern wortlos auf eine Weise geantwortet, die ebenfalls Schule machen könnte. Als ich sein Zimmer betrat, lag mein Band aufgeschlagen – es waren die entsprechenden Seiten – auf seinem Pult. Er strahlte mich an, dankte mir sehr für Buch und persönliche Widmung – „Wie Sie seh’n, aus Nietzsches Knochen, läßt sich manch ein Süpplein kochen“ –, klappte es zu und stellte es zu den übrigen ihm gewidmeten Arbeiten. Dann erzählte er mir von sich... (Ich erwähne dies, um vielleicht manchem Leser zu zeigen, daß meine Kritik an bestimmten Tendenzen des Christentums und auch am Inbegriff seiner Voraussetzungen nicht gleichzusetzen ist mit Ablehnung oder gar Verachtung christlicher Menschen; das mögen einige der wertvollsten sein, die wir kennen...; und dennoch sind sie kein Beweis gegen die Stichhaltigkeit meiner Kritik. Distinguo.)

² Das hatte ich ja schon 1966/67 im Manuskript klargestellt; unabhängig davon hat *Wolfgang Müller-Lauter* aus dieser Sicht ja sein wichtiges Nietzschebuch erarbeitet.

³ In Diskussionen bezeichnete ich den „synoptischen Jesus“ zwar zuweilen als „hellenistisch verkitschten, in Watte gepackten Prometheus, Herakles, Sokrates und Mithras in Einer Person“ –, aber als Doktorand mußte ich derlei „Weisheit“ für mich behalten, da sie noch so promotionsgefährdend war wie zu Nietzsches Zeiten (und in manchen Herrgottswinkeln der noch immer kirchenstaatlich geprägten Südstaaten deutscher Zunge noch heutzutage. Aus derartigen Ecken stammen dann auch die beeindruckendsten Interpretationen zu „Nietzsche und das Christentum“; immer auf die eigene Klientel zielend, jeder Mode im üblichen Rezeptionsabstand folgend).

⁴ Nur die beiden Arbeiten des von mir ansonsten sehr geschätzten *Walter Kaufmann* (Aufsatz und Nietzschebuch) blieben unzugänglich: es gab sie nicht in Freiburg, und die Fernleihe der Universitätsbibliothek konnte sie dem Studenten nicht [rechtzeitig genug] beschaffen. Noch heute bedauere ich das sehr, denn Kaufmanns Sokratesdarstellung, die z.T. Nietzschezitate durch Auslassungen manipuliert, ist so problematisch, daß es mir großes Vergnügen gemacht hätte, sie ‘zu schlachten’.

⁵ Damals schrieb man noch naiv und war es wohl auch; heute schreibt man zwar grammatisch undifferenzierter, aber zur Kompensation in einer möglichst modernistischen, im Idealfall einer ad-hoc-erfundenen linguistisch-strukturalistisch-poststrukturalistischen Diskurs- oder Privatsprache: das liest sich geschickt und man kann Trivialitäten bestens verpacken.

⁶ Auch derlei gibt es noch an fast jeder älteren westdeutschen Universität: Philosophie- und Geschichtslehrstühle, die nur mit Zustimmung eines christlichen Bischofs besetzt werden dürfen!

⁷ Philosophischer Literaturanzeiger 1971, Nietzsche-Studien 1972, Zeitschrift für philosophische Forschung 1973, Philosophische Rundschau 1976.

⁸ Und wenn, dann sind die Zitate an Deplaziertheit und Grobschlächtigkeit meist nur schwer überbietbar. Da ich von mehreren Kollegen – auch anderer Fächer – weiß, daß es ihnen ähnlich ergeht, wenn sie glauben, etwas vorgebracht zu haben, erblicke ich in derartigen Strategien inzwischen längst „Methode“ und halte sie für eine implizite Auszeichnung der geplünderten Autoren, so ärgerlich das

vielleicht für manche Wissenschaftlerkarriere sein mag.

Wäre ich Sozialwissenschaftler, würde ich ein neues Forschungsgebiet namens „Plünderologie“ mit diversen Teilforschungsbereichen – Stategeme, Erfolgchancen, Risikoverteilungen etc. – kreieren. Vorher wäre ein Grundkurs zu besuchen: „Strategeme diffamierenden bzw. subtilen Zitierens“. Doch Spaß beiseite: so ruiniert man ganze wissenschaftliche „Disziplinen“. Mir hat derlei bisher nicht schaden können, denn mir fällt allemal genug auf und ein. Doch ich kenne Kollegen, die resigniert haben; und ihre Plagiatoren machten Karriere. Max Weber könnte seinen Aufsatz „Wissenschaft als Beruf“ von 1919 inzwischen in wesentlichen Hinsichten ergänzen. Ich sehe nur wenige Möglichkeiten, diesen Trend zum Plagiierten, der ja ein Nebeneffekt der immer rasanteren Publikationsausstöße ist, weil die Kontrollmöglichkeit der Plagiate reziprok der Zuwachsraten an Publikationen ist, abzubremesen und umzukehren: Umstellung von quantitativen auf qualitative Bewertungskriterien – dann ist eben ein guter Aufsatz mehr wert als 50 Normaltitel! – und eine freiwillige Selbstverpflichtung von Wissenschaftlern, ihren Publikationsausstoß zu reduzieren; vor allem dann, wenn sie nichts Neues zu bieten haben. Die positiven Folgerungen sind gar nicht auszuzählen: das Protegeeprinzip, das sich allerorten und auf fast allen Ebenen durchgesetzt hat, könnte durchbrochen werden, wichtige Arbeiten auch kleinerer Verlage hätten wieder eine reelle Chance, der Überblick über Forschungsgebiete und das Aufarbeiten der Tradition – es ist ja nicht alles gut, was neu ist; und keineswegs alles schlecht, was vielleicht schon vor 30 Jahren publiziert ist – wäre wieder möglich usw... Eine weitere Möglichkeit: schärfere Kontrolle, offenes Ansprechen der Situation sowie ein Benennen von Plagiatoren. Einem On-dit entsprechend leben mancherorts Subkulturen von Wissenschaftlern, die ohne Namensnennung der von ihnen geplünderten meist mitteleuropäischen Autoren vielzitierte und zuweilen auflagenstarke Gelehrte sind. (Von einem dieser außereuropäischen Länder gelangen häufig ‘neueste Wissenschaftsergebnisse’ nach Mitteleuropa: nicht selten so, daß es hierzulande kaum mehr jemandem auffällt, wenn es sich dabei z.T. um reformulierte mitteleuropäische Exporte handelt.)

¹⁰ Dürfen Gutachter unter dem Mantel der Diskretion größten Unsinn produzieren, ohne sich verantworten zu müssen, wenn sie nur ‘renommiert’ sind und wenn es zum gewünschten Ergebnis, einen Antrag nicht zu bewilligen, führt?

¹¹ Von der (in editorischer Hinsicht ohnedies nicht gerade unproblematischen) Kritischen Gesamtausgabe tröpfelten in langen Abständen die Bände; ich wußte jahrelang nicht, ob das Unternehmen, was wenigstens die Textbände betrifft, noch in diesem Jahrhundert abgeschlossen würde; und ich weiß es heute noch nicht.

¹² Erst Jahre später entdeckte ich, daß selbst hier Nietzsche* einen entscheidenden Punkt gesehen hat, was ich 10 Jahre zuvor zwar gelesen und dick angestrichen, 1975 aber leider nicht mehr erinnert habe. Nietzsche hätte ich zu gerne die ‘Ehre’ des geistigen Vaters meiner ‘Entdeckung’ gegeben!

* „Ein Philosoph: was für eine bescheidene Kreatur, wenn er wirklich seinem Namen treu bleibt! – als welcher nicht einen „Freund der Weisheit“ bezeichnet, Vergebung einem alten Philologen! sondern nur „Einen, der weise Männer gern hat“. M XVI 42 bzw. G.XIII 46 (Anfang-Frühj. 1886; VIII 1, 179)

¹³ Ich hatte die ‘Frechheit’ besessen, mich mit meinem Nietzschebuch zu habilitieren, weil ich der Ansicht war, bis 1974 nur wenig besseres selbst von bekannten Autoren zu Nietzsche in der Hand gehabt zu haben und endlich eine sachkompetente Diskussion über meine Thesen erzwingen wollte; nicht zuletzt auch, weil zum Zeitpunkt meiner Antragstellung von der kritischen Gesamtausgabe nur vergleichsweise wenig Bände vorlagen, das Unternehmen also für mich zu langsam ging und ich wegen meiner schlechten Augen Nietzsches Originale nur mit äußerster Mühe lesen konnte, wie ich bei einem Besuch in Weimar im Sommer 1970 zu meinem Entsetzen feststellen mußte. Zum dritten, weil ich mir vorbehalten wollte, meine nächste Nietzschearbeit – diese – ohne Rücksicht auf potentielle Beurteiler, also „nur der Wahrheit und der eigenen Erkenntnis verpflichtet“, schreiben und vorlegen zu wollen. Als auswärtiger „Kronzeuge“ wurde Karl Schlechta nominiert.

¹⁴ Philosophen neigen ja zu der Annahme, die wichtigsten kulturellen Entscheidungen müßten in der Philosophie gefallen sein. Ich halte dies für einen kardinalen Irrtum: daß Philosophen auch irgendwann etwas formulieren, bedeutet noch längst nicht, daß sie es entdecken oder daß es deshalb tradiert wird, weil Philosophen es formuliert haben: Philosophen, deren Historiker in der Regel die alternativen Traditionslinien kaum kennen. (Man vergleiche dazu die gängigen Philosophiegeschichten.) So haben meiner Meinung nach bspw. attische Tragiker wie Aischylos, Sophokles und Euripides bedeutend mehr von den zentralen Problemen menschlicher Existenz verstanden als etwa Sokrates, Platon oder Aristoteles. Dieses wäre neben vielem anderen zu zeigen. Sicherlich ein Lebenswerk. Aber da ich über zwanzig Jahre über Nietzsche nachdachte und erst seit wenigen Jahren den Eindruck habe, ihm

wirklich „auf die Schliche“ gekommen zu sein und mir die Arbeit an Nietzsche noch immer Spaß macht, schreckt mich das weniger als der politische Kontext unserer Gegenwart.

¹⁵ Als Student hatte ich sie für mich ganz einfach gelöst: mit einigen Freunden gründete ich, Mitglied der „Humanistischen Union“ (HU), einen politischen Studentenverband, die „Humanistische Studenten-Union“, und war von 1964-1966 dessen erster Vorsitzender. (So, wird nun mancher ältere Leser sagen, jetzt wissen wir, aus welcher Ecke der Wind pfeift. Habe ich das je verheimlicht?) Die HSU sollte ein weltanschauungskritischer und parteiunabhängiger Studentenverband sein, der sich für eine „offene Gesellschaft“ einsetzt, wie wir im Anschluß an K.R. Popper damals formulierten. Der Verband war damals enorm erfolgreich, ist jedoch von meinen Nachfolgern, die lieber leben als politisch arbeiten wollten, nicht entsprechend weitergeführt worden und hat so die Auflösungstendenzen der späten Sechzigerjahre nicht überstanden. Für mich kann dergleichen heute nicht mehr die Lösung sein, denn ich weiß, daß ich für politische und geistige Arbeit zusammen nicht die Zeit, Kraft und vor allem Ruhe habe, die ich nun einmal brauche, um einige Dinge zu „sehen“, die scheinbar nicht jeder sieht oder auch nur sehen möchte. So vermute ich, daß dieses Nietzschebuch und die Erosarbeit, wie ich sie mir vorstelle, wohl nur von mir geschrieben werden kann, während Politik in meinem Sinne viele voranbringen können, und manche, die ich kenne, weit besser als ich, weil sie bessere Nerven haben und vor allem, weil sie mit Dummheit und Borniertheit besser zurechtzukommen verstehen.

¹⁶ Es gibt allerdings eine ganze Reihe guter Arbeiten, die einem dieser Punkte zumindest nahekommen. Das gilt etwa für das Buch von *Hans Paul Wolff* bezüglich des zweiten Punktes – aber, er hat nur die Musarionausgabe gelesen und konnte deshalb viel nicht richtig verstehen. Hätte er hingegen die Historisch-kritische Ausgabe durchgearbeitet, auch die Briefe, und hätte er ein „großes“ Buch geschrieben, so wäre ich sicher, daß man die Nietzscheforschung nach ihm datieren würde: vor Wolff und nach Wolff. Doch leider hat er nicht. Was hätte ich dann alles bei ihm lernen können! Oder die Arbeiten von *Karl Schlechta*. Doch auch er ist nie dazu gekommen, seine Nietzschesicht, wie sie in seinen kleinen Arbeiten deutlich wird, von denen einige Edelsteine der Nietzscheforschung darstellen, auch wenn andere sie gegen Falschgold einzutauschen bereit sein mögen, in einen großen einheitlichen Zusammenhang zu bringen d.h. auszuformulieren. Als Zukunftshoffnungen aber ist vieles erlaubt, vielleicht sogar die, daß dieses Buch nun anderen den Mut gibt bzw. sie so provoziert, daß nun auch sie eine Gesamtdeutung versuchen und dadurch die Nietzscheforschung und, angesichts der philosophischen Relevanz der Thesen Nietzsches, auch das Denken der Gegenwart voranbringen.

¹⁷ So ein häufiger Titel meiner Nietzscheeinführungen in Dortmund.